

Bergpredigt zur Befreiung der Völker

Autor(en): **Borngräber, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbeziehung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Pettizeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Im heiligen Land. — Bergpredigt zur Befreiung der Völker. — Aus dem Bericht über die Tagung der Liga Echter Japanischer Leute am 10. April 1910 in Tokio (Fouilleton). — Pazifistische Rundschau. — Vorschlag zu einer Konferenz neutraler Regierungen. — X. Jahresbericht der Sektion Schaffhausen der Schweiz. Friedensgesellschaft. — Literatur und Presse. — Verschiedenes.

Motto.

Krieg ist Unheil im grössten Massstabe.

Jeremy Bentham.
Grundlagen des Internationalen Rechts (1786—89).

Im heiligen Land.

(Türkische Truppen haben unter deutscher Führung Nazareth befestigt.)

Von Herrmann Thurow.*)

Durch Nazareths Gemäuer zieh'n
Waffenklirrend bunte Scharen.
Kinder staunen in den Gassen
Wie vor neunzehnhundert Jahren,
Da, beseligt im Gewühl,
Seinem Schicksalsstern entgegen
Schritt der treue Menschenhirte.

Wo er auf dem Hügel stund,
Segnend hob die blossen Hände:
— Friede, Friede sei mit euch,
Dass sich Gottes Reich vollende...
Reckt nun Mars die Eisenfaust,
Und Kanonen brüllen Antwort
Jenem grossen, heil'gen Dulder.

*) Aus der Sammlung „Verse zum Weltkrieg“, siehe unter „Literatur und Presse“.

Bergpredigt zur Befreiung der Völker.

Von Otto Borngräber.

Als der Einsame nach vielen Jahren wieder einmal von seinem Berge stieg und sahe, welchen Wahwitz seine Brüder, die Menschen, widereinander verübten, schüttelte er den Kopf, und er sprach zu sich selbst: Es ist an der Zeit. Und er hub alsbald an — von der Höhe näherschreitend — in das Getümmel seiner Brüder, der Menschen, also zu rufen:

„Mit Gott für König und Vaterland!“ so hör' ich euch lärmern, alle, mit restloser Begeisterung. Ich aber sage euch, meine Brüder, euer Auge redet restlose Entgeisterung.

„Mit Gott für König und Vaterland!“ so schreibt ihr auch auf euer „Kriegskreuz“ — als wäre der

Krieg nicht Kreuz genug — und prahlt mit solchem als mit eurem höchsten Ehrenzeichen. Ich aber sage euch, meine Brüder: es ist ein Kainsmal, gezeichnet mit deines Bruders Blut, ein trauerndes Maskenzeichen, damit ihr euer Menschtum maskiert.

„Gott und König und Vaterland!“ — in diesen dreien hanget euer ganzes Gesetz und eure Propheten. Ich aber sage euch: es ist ein morsches Gesetz, und es zimmerten falsche Propheten.

„Gott und König und Vaterland!“ — das ist die heilige Dreieinigkeit eures Ideals. Ich aber sage euch: die Dreieinigkeit eines heil-losen Idols.

Denn an diesen dreien berauschet ihr euch wie an einem Taumelkelch von Jahrtausend zu Jahrtausend. Und aus diesen dreien strömten wie aus einem Taumelkelch all euer Wahn, euer Weh, euer Blut von Jahrtausend zu Jahrtausend.

Denn Gott und König und Vaterland machten einen Vertrag; wie es heisst: zu eurem Schirm eine unzerreissbare Kette. Ich aber sage euch: eine Kette fürs Genick! um die freudig atmende Menschenbrust! wider die frei in die Himmel sich regende, reckende Natur!

Diese zu erdrosseln, das war der Sinn, der Unsinn dieser Kette.

Darum, meine Brüder, ihr gequälten, ihr geknechteten, darum so sage ich euch: Siehe, ich bin gekommen, auf dass ich zerreiße eure Kette.

Als der Einsame anhub, solchergestalt zu seinen Brüdern, den Menschen, zu reden, waren sie gerade im Begriff, einen Kriegs-„gottes“-dienst zu veranstalten. Selbiger begann mit dem Klingklang der Glocken und dem Getöse riesiger Kanonen, deren Gewalt dem Könige schmeichelte, Gott lobte und die Feinde zerfleischte. Und die Feinde drüben — ebenfalls Brüder des Einsamen — waren gleicherzeit im Begriff, einen Kriegs-„gottes“-dienst gleicher Art zu veranstalten. Als der Einsame solchen Wahwitz sahe, packte ihn ein Grimm und ein Gram, und er rief, wilder und heiliger denn Kanonen und Glocken, nach hüben und drüben:

Halt! Freunde! Ihr *habt* keinen Feind!

Als die Menschen hüben und drüben diesen Ruf vernahmen, war ihnen ein Augenblick, als seien sie befreit von einem Alp, als hätten sie schwer geträumt, und blickten verdutzt in sonnigen Morgen.

Und der Einsame sprach: Ihr *habt* gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Liebet eure Feinde. Ich aber sage euch: ihr *habt* keinen Feind.

Ein Hirngespinnst ist euer Feind, und ihr *habt* ihn euch selbst gesponnen.

Oder habt ihr ihn euch etwa nicht selbst geschaffen, aus dem Nichts, euren Gott? Du den deinen — den deinen du?

Oder habt ihr ihn euch nicht selbst erküest, aus euresgleichen, euren König? Ihr den euren — den euren ihr?

Habt ihr sie euch nicht selbst gesetzt, eure Pfähle, eure Grenzen, und nennt das kleine Ländlein diesseits des Holzpfehls mit grossen Worten: „über alles“ erhabenes, „heiliges“ Vaterland?

Kaum hatte der Einsame diese Worte gesprochen, da riefen sie von hüben und drüben: Hören wir recht? Er zertrümmert unsre Altäre!

Der Einsame erwiderte ruhig:

Altäre, auf denen ihr euch selbst und die Menschheit schlachtet!

Ich zertrümmre sie nicht — ich offenbare ihren Sinn, auf dass ihr sie selber zertrümmert.

Denn ihr habt euch diese Dämonen selber geschaffen, ohne Notwendigkeit — drum fressen sie euch mit Notwendigkeit auf.

Retten will ich euch, vor euren Dämonen und euch! Denn ich liebe euch, weil ihr stark seid in euren Gründen.

So zertrümmert jene, weil sie morsch sind in ihrem Fundament.

Schwach wie Krücken, an denen eure Schwachen sich stützen. Aber diese Krücken sind selber so schwach, dass eine immer die Krücke der andern ist.

Hier rief ein Professor — und gleich darauf dreundneunzig Professoren: Was will uns dieser? Hört nur den Aberwitz! Erst hiess er's eherne Ketten, nun wieder schwächliche Krücken!

Der Einsame darauf: So ist es, mein Freund. Solange ihr schwach bleibt und in eurer eigenen Enge befangen, so lange hält die eherne Kette, und Ring greift in Ring.

Werdet ihr aber stark und weitet euren Blick: schmilzt der flammende Blick Eisen und Ketten.

Siehe, ich bin gekommen, auf dass ich euch nur — *sehen* lehre.

Dass ich befreie euren *Blick*, so befreie ich eure Welt.

Denn dann seht ihr, dass der Feind, der euch quält, in eurem Wahne sitzt.

Und der Mensch, den du quälst, ist dein Freund.

Drauf ein Fahnenjunker — höhnisch rief er: Der ist farbenblind!

Rief der Einsame: Komm auf meinen Berg! Siehe das Licht!

Farben nur siehst du, mein Freund. Durch ein wohlgeschliffenes gläsernes Drei-Eck, „Gott“ und „König“ und „Vaterland“ benamset, brichst du das reine Licht in — einzelne Farben.

Also zerfällt nach hüben und drüben in Nur-Patrioten:

der unermessliche Mensch.

Farben nur siehst du, mein Freund, und nur die — deiner Fahne.

Auf! hinauf! trink die Fülle des Lichts!

Von meinem Berge schauest du weit — dir noch verborgene Welten.

Von meinem Berge spähest du tief — wohlverschwiegene Gründe.

Du ergreifst den wahren Feind — und die freundliche Wahrheit. —

Ja, jetzt dringt dein Blick in die Knochen der Dinge!

Bis in das Mark eurer ältlichen Ideale! — siehst du? es sind nur dunkle, kluge Verträge. Doch nicht fürder mehr: Ring in Ring — nur Krücke an Krücke — lahm bei blind.

Nach diesen Worten blieben sie stumm. Aber es

Feuilleton.

Aus dem Bericht über die Tagung der Liga Echt Japanischer Leute am 10. April 1940 in Tokio.

Von Wilhelm Brüggemann.

Nachdem Ozaki Okasaki seine Rede unter grossem Beifall beendet hatte, nahm nach kurzer Pause Dr. Taketaro unter allgemeiner Aufmerksamkeit der tausendköpfigen Versammlung das Wort. Er sagte:

Noch nie ist die Liga Echt Japanischer Leute unter glücklicheren Sternen zusammengetreten als die, welche heute den Himmel beherrschen, und wunderbar hehr und schön sind die Gefühle der Freude und Hoffnung, welche uns und alle Japaner in diesen grössten Augenblicken aller menschlichen Geschichte durchfluten. Wann hätte je ein Volk, oder eine Nation, oder eine Gemeinschaft von Nationen auf Erfolge geblickt wie die unsern? Wann wäre es Bürgern vergönnt gewesen, von solcher Höhe herab die Welt zu überblicken? Ein Weltreich ist erstanden, das nie seines Gleichen hatte, noch haben wird. Es mag noch stärker, mag noch völliger werden, für ein zweites, ähnliches wird niemals Raum sein auf dieser Erde. Und über diesem Reiche flattert und wallt das Banner Japans, dieses Zeichen, für das wir alle freudig sterben würden, unter dem wir jetzt aber herrlicher leben als je zuvor.

Wie war es möglich, in so kurzer Zeit ein Werk von so ungeheurer Grösse aufzurichten? Ich vermag die Antwort zu geben. Ich verdanke sie der bewun-

dernswerten Weisheit unseres ehrwürdigen Herrschers, der einmal meinem Oheim gegenüber ein Wort gesprochen hat, wohl geeignet, das hellste Licht über die Geschehnisse der letzten Jahrzehnte zu verbreiten. Er sagte etwa folgendes: Die Völker Europas sind krank am Christentum. Sie sind es immer noch, obgleich seine Lehren bereits in ihnen zerbröckeln. Weil sie stets in den Glanz ihres Himmels blickten, wurden ihre armen Augen trübe. Freilich, das Anstarren des Himmels haben sie aufgegeben, die trüben Augen aber sind ihnen geblieben. Kaum, dass sie das Nächstliegende richtig erfassen — in der Ferne erkennen sie nichts. Wie engbegrenzt, wie kurzichtig ist doch der Abendländer Politik! Es ist eben immer noch ihr Glaube, dass sie nichts mehr mit der Erde zu tun haben, sobald sie gestorben sind. Wir aber schauen auf Jahrtausende, ja auf Jahrtausende hinaus; denn wir wissen wohl, dass wir auch noch im Jenseits unserm Volke leben. Wir allein haben grosse Ziele! Wenn man auf Europa blickt, sollte man nicht meinen, dass dort nur Trunkene durcheinandertaumeln? Man ist dort immer noch der Ansicht, dass Europas Schicksal in Europa entschieden wird. Die Narren! — Höre, Japan, was die Weisheit deines Mikados sprach! Erkenne, dass deine Religion dir das Können gab; weiches dich so bald auf deine Höhe hob! Weil du unentwegt in deine Ferne strebstest, ward dir die Ferne binnen kurzem zur Nähe. Stehe denn treu zur Lehre deiner Väter! Ehre die Ahnen! Sie gaben dir Weisheit, Sieg und ewigen Ruhm.

Als vor einem Vierteljahrhundert die Donner des europäischen Krieges um die Erde rollten, erkannten die Leiter unseres Volkes deutlich von ihrer hohen Warte aus das Morgenrot unserer grossen Zukunft.

war nicht die Stille des Verstehens — stumpf gingen sie wieder an ihre „Heldentaten“ des Unverstands.

Da donnerte der Einsame herb und hart:

Fort jetzt mit dem Trödeltand aus Schimmelzeiten!

Weg mit dem Krückenkram aus Greisenhausrat!

Ihr benamset euch „modern“, doch vom Moder stammt ihr!

Ihr durchfliegt die Luft und kriecht *doch* auf Krücken!

Seht, euer Gott braucht einen König, der das Volk in seine Tempel treibt.

Seht, euer König braucht einen Gott, denn er lässt eure Priester lehren, er sei von Gott verordnet.

Euer Gott braucht auch die Vaterländer; denn die Vaterländer würgen sich wie Brudermörder — das schafft Notgebet und Opferfett und Weihrauch.

Euer Vaterland braucht einen Gott, es will Trost aus Nebeldunst und Hinterwelt, und für Brand und Mord den Nimbus der „gerechten Sache“. Es braucht auch Schutz und Schirm an der Grenze; da wacht dann Gott auf dem Pfahl von Holz. Zwar daneben steht ja nun des Feindes Pfahl, da wacht auch der liebe Gott. Doch dies ist wohl — wieder ein andrer lieber Gott.

Euer Vaterland braucht auch einen König, denn die Würgerei will Marschbefehl und Schlachtekunst.

Euer König aber braucht das Vaterland: er braucht Söldnerknechte, Säbelschutz und Hurraruf. Und *niemand* braucht ein Vaterland als *er*. —

Und was brauchst *du*?

Freier, aufrechter Mensch?

Nichts. Dich.

Bist du nicht das stolzeste Wesen der Natur?

Braucht Krückenkram die freie, herrliche Natur?

Und bist das einzige von allen Wesen der Natur, das von allem Wesen der Natur entgleiste. —

Horch in dein heilig Herz:

Horch — der erhabne Pulsschlag kündet dein freies Königtum.

Steig in die Gründe deiner letztsten Wurzelkraft! Poch an die Tore deiner Tiefe:

Siehe — dort schläft dein Gott — nun steigt er ans Licht.

Und aus allen Wurzeln und Fasern deines Seins treibt er und drängt er ins blühende, schrankenlose All.

Bist du ein Gott — was brauchst du einen Götzen?

Bist du kein Knecht — was brauchst du einen König?

Bist du kein Beschränkter, was brauchst du Schranken und Pfähle und Vaterländer?

Sind nicht auch drüben Berge und Bäume, Blüten und Früchte — heilige Erde?

Blickt nicht auch drüben aus ewigem Himmel eurer heiligen Sonne Vater-Auge?

Sind nicht auch drüben Brüder und Menschen? —

Auf denn, Brüder! Fort mit den Pfählen!

Weg mit den Grenzen!

Schreitet hinüber! Freut euch der anderen Art!

Kommet herüber! — Empfanget von anderer Art!

Züchtet miteinander *höhere* Art!

Wirket und schaffet alle am Einen, am Guten, am Grossen!

Schreitet und wandelt über Grenzen und Weiten!

Seid ihr die Menschen, die Herren der Erde: nun, so *ergreift* die harrende Erde, die weite, die grenzenlose Welt!

Ergreift sie, das Vaterland der Menschen.

Und ihr werdet sie lieben. — Und werdet lieben alle ihre Söhne. Und in wundersamen Schauern werdet ihr begreifen das grössere Land:

das über alles erhabene, heilige Vaterland des *Menschen*.

Das Getöse jener Schlachten war für sie die Verkündigung, dass Europas Niedergang seinen Anfang nahm. Damals begann das Schicksal den Sarg der abendländischen Kraft zu zimmern, und deutlich vernahmen ahnungsvolle Geister des Ostens den Schiag seines Hammers und das Zischen seiner Säge. Japan begriff sogleich, was es zu tun und was es zu lassen hatte. Nachdem es Kiautschou den Fäusten der Deutschen mit raschem Griffen entrissen hatte, wartete es vorerst ein Weilchen ruhig ab. Es tat wohl daran, denn alle Welt besorgte inzwischen aufs beste seine Geschäfte. Die Europäer taten sich wechselseitig das Schlimmste an, sie zerstörten ihr Gut, schütteten ihr Blut in den Staub und wurden täglich ärmer und schwächer. Bei uns dagegen ging alles zum Besten, die Mauern, die uns eingeengt hatten, wurden zerbrochen, ohne dass wir dazu mehr als den kleinen Finger rührten, unsere Widersacher selber zermürbten die Fesseln, welche unser bestes Streben gehemmt hatten; unser Können wuchs gewaltig, wuchs vor allem, weil die Masse, an denen es gemessen wurde, von Stunde zu Stunde weiter zusammenschumpften. Sehr bald schon fühlte Japan sich stark genug zu neuem Wagen. So tat es denn entschlossen den ersten grossen Schritt, um seine herrliche Mission in Asien zu erfüllen — es zwang China zu dem edelsten Vertrage, welcher je geschlossen wurde. Damit war ein fester Baugrund gewonnen.

Amerika? — Seine Söhne zankten sich damals viel und lange, ob sie neutral waren oder nicht. Wozu das? Das war doch nebensächlich. Es gab wahrlich wichtigeres für sie zu bedenken. Es war doch klar, dass der Kampf der Europäer, den Amerikas Waffenlieferungen noch verlängerten, um Amerikas willen

um jeden Preis verkürzt werden musste, bedeutete die Schwächung Europas doch die Stärkung Japans, aber keiner begriff das oder — schien es zu begreifen. Gewiss, die Amerikaner fürchteten ein starkes Japan; aber sie taten doch alles, um es stark zu machen. Warum? Um Geld zu verdienen. — Ich glaube, wir sind doch bessere Menschen.

Als dann auch Italien sich in den Weltkrieg warf, steigerte sich noch die zufriedene Stimmung in den Reihen unserer Intellektuellen. Sie erkannten, dass jetzt der Boden völlig verdorben war, auf dem Europa seinen künftigen Frieden und sein künftiges Wohlbefinden hätte aufbauen können. Auch gewissen Kreisen der Westmächte dämmerte wohl diese Erkenntnis auf. Wenigstens verkündete ein Teil ihrer Presse unvermittelt, dass die Besorgnis vor einem Rachekrieg der Zentralmächte auch später das Band sein würde, um die Quadrupelentente zusammenzuhalten. Also zwei feindliche Lager auch in Zukunft! Und gemeinsame Furcht sollte in dem einen derselben das geschwundene Vertrauen ersetzen. Das war so ziemlich das, was auch Japan sich wünschen konnte.

Nachdem die Westmächte erkannt hatten, dass sie auch mit Italiens Hilfe nicht stark genug waren zum Siege, begann von neuem das Werben um die unsrige, das schon anfangs des Krieges gewuchert hatte. Mit Befremden horchte die Regierung Japans auf die sich stetig steigenden Angebote, denn sie vernahm in allen nur die Sprache einer unbegreiflichen Verblendung. Zu einem Abschlusse kam es nicht; der Balkan machte das Geschäft an unserer Stelle.

Fast zwei Jahre dauerte das Völkerringen; dann zwang die allgemeine Entkräftung, ihm ein Ende zu machen. Der Friede kam, nicht so die Befriedigung.

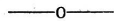
Er stand still und verzückt.

Drüben meinten sie: der Einsame wurde irr, und — sahen ihn nicht mehr. Hüben aber riefen sie: Ver-räter! und führten ihn vor ihren König. Hier aber geschah ein Wunder: dieser König — war ein Mensch. Und er rief: Lasst ihn, Knechte! Er ist der einzige von euch, der wie ein König denkt. Und zum Ein-samen sprach er: Lebe du als König neben mir, und lass mich neben dir leben als ein Mensch. Der Ein-same aber sprach: Mache du zu Königen deine Knechte, zu Brüdern deine Feinde, dann lebe mit Menschen als ein Mensch.

Sie standen Auge in Auge.

Zu dieser Stunde hatten zwei Menschen sich ver-standen.

Der Einsame stieg zurück auf seinen Berg.



Pazifistische Rundschau.

Vor einiger Zeit wurden der „Neuen Zürcher Zeitung“ von den Brüdern *Levy* in Lausanne 500 Franken zur Verfügung gestellt als Preis für den besten realisierbaren Vorschlag einer möglichst raschen Be-
endigung des Weltkrieges. Das Preisausschreiben hat über 45 Kundgebungen gezeitigt, mit deren Sichtung der „bekannte zürcherische Friedensfreund H.“ (Herr Dr. Häberlin?) betraut wurde und worüber in einem Artikel, betitelt „Vorschläge zur Anbahnung eines baldigen Waffenstillstandes und dauernden Friedens“ (Nr. 965 der „N. Z. Z.“, Morgenblatt vom 27. Juli 1915), viel Interessantes mitgeteilt wird.

Am Jahrestage des Kriegausbruches, am 28. Juli, hat Papst *Benedikt XV.* eine Adresse an die krieg-führenden Staaten erlassen, in der er die Regierun-

Nirgends stimmte die Rechnung, ausgenommen bei uns. Die Atmosphäre blieb geladen. Frankreichs al-ter Hass gegen England quoll von neuem heiss in ihm auf, um so heisser, als es sich auch jetzt wieder vor dem Gehassten bücken musste; Italien hinwieder be-klagte sich bitter über Frankreich und über die ganze Welt dazu, weil ihm keiner geben oder verschaffen wollte, was es sein Recht nannte; der Balkan kochte in schlecht verhaltener Wut unter Russlands plumper Faust; Russland selber polterte umher und drohte seinen Freunden, während es Geld von ihnen heischte; das schwer geschädigte Deutschland schmolte und grollte mit Himmel und Erde, und England befand sich in höchst verbissener Stimmung. Die Heu-schreckenplage der Tauchboote drohte in alle seine Ernten zu kommen; nur mit unendlicher Mühe hielt es das Aufkommen des Ungeziefers noch ein wenig zu-rück. Zwischen ihm und Russland gab es bald scharfe Reibungen. Oesterreich allein verhielt sich schweigm-
sam und ergeben. Es schien schon zufrieden, dass es noch lebte.

Unsere Staatsmänner hätten lieber gesehen, wenn das Deutsche Reich zertrümmert worden wäre, denn sie erkannten in ihm die Brustwehr Europas. In die-sem einen Punkte hatte das Schicksal gegen uns ge-kargt. Wir mussten uns an Deutschlands Schwächung genügen lassen. Unser Volk war übrigens edel genug, der Tapferkeit der deutschen Streiter seine Sympathien nicht zu versagen.

Japan nutzte jetzt die Gunst der Zeiten. Der erste unvollkommene Vertrag mit China wurde durch einen zweiten ersetzt, welcher unsern Wünschen schon sehr nahe kam. Die Mächte Europas und Amerikas rafften sich zwar infolge davon zu einer gemeinsamen Pro-

gen neuerdings beschwört, dem Gemetzel Einhalt zu tun.

Im „Avanti“ veröffentlichte der italienische so-zialistische Abgeordnete *Morgari* einen interessanten Bericht über die Reise, die er im Auftrag der italieni-schen sozialistischen Parteidirektion ins Ausland machte, um die Fäden zwischen den Sozialisten der kriegführenden Länder wieder anzuknüpfen. Seine Bemühungen erfolgten im Einverständnis mit den schweizerischen Sozialdemokraten, mit denen Morgari sich über die Grundgedanken seiner Mission verständigt hatte. Ein anderer Plan Morgaris, einen Kongress neutraler Sozialisten zu veranstalten, scheiterte hauptsächlich daran, dass Italien in den Krieg ein-trat. Trotzdem gibt Morgari seine Hoffnung nicht auf. Ueberall bilden sich unter den Sozialisten der kriegführenden Länder pazifistische Minderheiten. In Deutschland habe diese schon sehr zugenommen; Frankreich begleite diese deutsche Bewegung mit Sympathie, wie die Sprache der „Humanität“ beweise, und trotz dem Votum des Pariser Kongresses vom 15. Juli bemühe sich der Friedensflügel der fran-zösischen Sozialisten für das Zustandekommen eines internationalen Kongresses. Morgaris Programm läuft nun darauf hinaus, einen Kongress von Ver-tretern des Friedensgedankens unter den Sozialdemo-kraten aller Länder, vor allem aber der neutralen, zusammenzubringen. Wenn man sich auch keinen Täuschungen über die wahrscheinlichen Erfolge die-ses Kongresses hingeben solle, so stelle er doch einen ersten Schritt dar, welcher einmal gemacht werden müsse.

Wie der „Avanti“ zu berichten weiss, stimmten in der *serbischen* Skupschtina zwei sozialistische Abge-ordnete gegen die Bewilligung der Kriegskredite.

Aus Bukarest wird dem „Corriere della Sera“ ge-meldet, die interbalkanisch-sozialistische Konferenz

testnote auf; aber schon am nächsten Tage kamen die Gesandten einzeln, um im geheimen beruhigende Er-klärungen abzugeben. Nur der amerikanische und der deutsche Gesandte kamen nicht. Wir lächelten freundlich zu allem und taten unbeirrt, was wir für richtig erkannten.

Die Vereinigten Staaten warfen sich in diesen Jah-ren mit grossem Eifer auf einen weiteren Ausbau ihrer Seemacht. Uns missfiel das und England nicht min-der. Es suchte bald nähere Fühlung mit uns in die-ser Angelegenheit. Wir brachten seinen Gedanken-gängen Verständnis entgegen, zumal die Briten ihrer-seits unseren Interessen auf anderen Gebieten nach einigem Zögern ebenfalls ein gewisses Verständnis abgewannen. Uns traf die Aufgabe, den ersten schnellen Schlag gegen Amerika zu führen. England folgte, indem es sich auf seine Bundespflichten berief. Es zeigte sich jetzt, dass in Amerikas Söhnen Washing-tons Geist erstorben war. Die Angelegenheit war schneller geordnet, als wir für möglich gehalten hatten.

Die Welt schalt damals auf England wie schon so oft, und auch Japan wurde allgemein und nachdrück-lich als das Gegenteil der Schüchternheit bezeichnet. Das war schon richtig. Warum sollte es auch schüch-tern sein? Bald zwangen es seine Interessen, fran-zösisches Gebiet zu besetzen. Das entfesselte nun al-lerdings einen unglaublichen Sturm der Entrüstung; aber England zuckte programmässig die Achseln, und Russland wollte nichts von Abenteuern wissen. Die Franzosen hatten ein paar schlechte Nächte, das war alles. (Schluss folgt.)

